

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 18 (1964)

Heft: 4: Einfamilienhaussiedlungen = Maisons familiales en colonie = Single-family housing complexes

Artikel: Wohnen im Einfamilienhaus

Autor: Schmidt, Norbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnen im Einfamilienhaus

Einer der Kernpunkte städtebaulichen Planens und soziologischer Forschung im Hinblick auf den Städtebau ist die Wohnung. Nicht mit Unrecht sagt Hans Paul Bahrdt, daß «konstruktive und soziologische Gründe dafür sprechen, bei der Planung einer städtebaulichen Einheit mit dem einzelnen Raum einer Privatwohnung zu beginnen». Die Wohnung als privater Lebensraum schlechthin und damit auch als «Familienhort» ist berechtigtermaßen in das Zentrum städtebaulicher und sozialwissenschaftlicher Planungs- und Forschungsarbeit gerückt. Vor allem ist es gegenwärtig die Frage der «richtigen» Wohnform, welche die Diskussion bestimmt, und die bedenkenwerteste und umstrittenste Wohnform von allen ist das Einfamilienhaus. Für den Soziologen ist die Beantwortung von «Sollensfragen» im Gegensatz zu «Seinsfragen» immer ein gefährliches Unterfangen, denn die Aufgabe der Soziologie besteht ja nicht darin, Pläne und Programme aufzustellen, sondern soziale Tatbestände zu analysieren und in ein kategoriales System zu bringen. Ein Minimum von Vorausschau und «Sollenswagnis» muß aber auch die Soziologie aufbringen, sonst kann sie dem Städtebau, von dem man ja unabdingbar fordert, daß er immer möglichst weit in die Zukunft hinein plant, keine konkret verwertbare Hilfe leisten. In diesem Sinne soll hier nun der Versuch unternommen werden, nach einer Analyse der gegenwärtigen Wohnsituation, vor allem der Situation des Einfamilienhauses, gesehen sowohl unter dem Aspekt des Wohnens als auch unter dem des Städtebaus, die Bedingungen für ein optimales Wohnen zu definieren und die vorhandenen und möglichen baulichen Realisationen auf diese Bedingungen hin kritisch zu beleuchten.

Zum Verständnis der gegenwärtigen Wohnsituation und der daraus sich ergebenden Bedingungen für optimales Wohnen ist es unerlässlich, in aller Kürze einige Gedankengänge aufzuzeigen, die an anderer Stelle bereits ausführlicher dargelegt wurden².

Die Industrialisierung brachte das Phänomen der (heute annähernd totalen) Trennung von Arbeiten und Wohnen; Arbeitsraum und Freizeitraum sind damit verschiedene Lebensräume des Individuums geworden. Die Wohnung ist, im Gegensatz zur vorindustriellen Zeit, in der sich nahezu alle Lebensvollzüge des Individuums und der Familie innerhalb ihrer abspielten, nunmehr zum Freizeitraum, zum privaten Lebensraum schlechthin geworden. Was sich für Individuum und Familie als Trennung von Arbeiten und Wohnen oder von Arbeit und Freizeit dar-

stellt, bedeutet für die städtisch-industrielle Gesellschaft Trennung von gesellschaftlicher Öffentlichkeit und individueller Privatheit. Wenn das rationale und funktionale Beziehungssystem der gesellschaftlichen Öffentlichkeit optimal «funktionieren» soll, so ist das notwendige Korrelat hierzu, nämlich der private Lebensraum, zu schützen. Die Wohnung übt als Zufluchtsstätte vor der Gesellschaft und als Ort individuellen Sichauslebens eine für Individuum beziehungsweise Familie und Gesellschaft gleich wichtige Funktion aus. Alle öffentlich-gesellschaftlichen Funktionen, die sie früher zu erfüllen hatte, haben sich aus ihr hinausverlagert und in spezifischen gesellschaftlichen Institutionen, wie Betrieben, Kirchen, kulturellen «Begegnungsstätten» und Vereinen, neu manifestiert. Dadurch ist die Funktion des Bereitstellens der Möglichkeiten von Geborgenheit, intimer Zufriedenheit und individueller Lebensgestaltung um so schärfer hervorgetreten. Vor allem ist es wichtig, daß die Familie, die ja nur noch den Bereich des Privaten umfaßt, in der Wohnung die Möglichkeiten für ein gedeihliches Zusammenleben findet.

Diese Möglichkeit nun ist nur dann gegeben, wenn die Wohnung Voraussetzungen erfüllt, die ich mit den Begriffen Abgeschlossenheit und Variabilität bezeichne; dazu kommt noch in vielen Fällen (aber keineswegs in allen) das Bedürfnis nach Raum in der freien Luft. Was bedeutet das? Die Abgeschlossenheit umfaßt Isoliertheit gegen Einsicht von draußen, Schallsoliertheit und selbstverständlich die räumliche Abgrenzung gegen draußen, das heißt, die Familie muß eine eigene, abschließbare Wohneinheit besitzen. Die Variabilität betrifft den Ablauf der Wohnfunktionen oder auch den Funktionszusammenhang der einzelnen Räume. Die Räume müssen nach ihrer Anzahl, nach ihrer Größe und nach der Gestaltung ihres Grundrisses so angelegt sein, daß sie den verschiedensten Bedürfnissen, Neigungen, sachlichen Verrichtungen und den im Laufe der Zeit stattfindenden personellen Verschiebungen der Bewohner gerecht werden können. Der Freiraum seinerseits steht wieder unter der Bedingung der Abgeschlossenheit, das heißt, sein Nutzeffekt ist um so größer, je mehr er diese Bedingung erfüllt.

Es ist einleuchtend, daß das Einfamilienhaus, das im Garten freistehende Einfamilienhaus, als die ideale Lösung, als die diesen Bedingungen am ehesten gerecht werdende Wohnform erscheinen muß. Wenn man sich die überkommenen traditionellen Einfamilienhausformen vor Augen führt, die ihre Wurzeln im bürgerlichen, ja großbürgerlichen Haus des vergangenen Jahrhunderts haben (man denke an Frankreich und vor allem auch an England), so wirkt das freistehende Einfamilienhaus als der «Idealtyp»

¹ Hans Paul Bahrdt, «Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau», Hamburg 1961, S. 113.

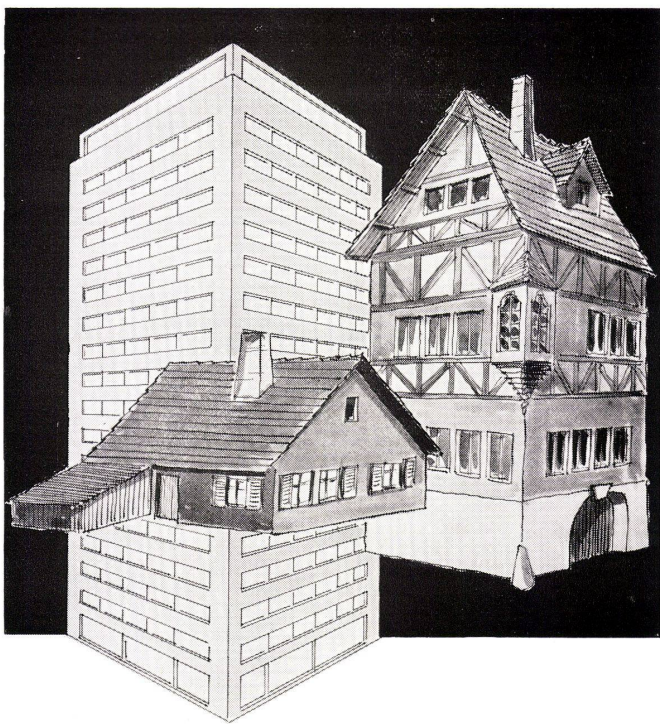
² Vergleiche hierzu meinen Aufsatz «Die Wohnung als sozialer Raum», Deutsche Bauzeitung, 1963, Heft 1, S. 29 ff., in dem ich vor allem den durch die Industrialisierung hervorgerufenen Strukturwandel der Wohnung und der Familie dargestellt habe.

Muba,
Halle 5, Stand 1130

Einloch-Waschtischbatterie Nr. 3072 mit
schwenkbarem Auslauf und Ablaufventil



Aktiengesellschaft
Karrer, Weber & Cie., Unterkulm b/Aarau
Armaturenfabrik - Metallgiesserei
Telephon 064/38144



... in jedes Haus eine METALL ZUG Küchenkombination!

Bewährte Grundlage der METALL ZUG Küchenkombinationen ist die Norm 55 / 60 / 90.

Wichtige Besonderheit der METALL ZUG Küchenkombinationen sind die im Doppelfalz hergestellten und daher aussergewöhnlich stabilen Türen. Ihre Innenauskleidung mit Schaumstoff wirkt lärmisierend.

Exklusiver Vorzug der METALL ZUG Küchenkombinationen ist ihre Oberfläche: ein bei hoher Temperatur eingebrannter Acrylharzlack bewirkt höchste Haft-, Kratz- und Abriebfestigkeit sowie Fett- und Laugenbeständigkeit (unempfindlich gegen synthetische Waschmittel). Zur wohldurchdachten Ausführung gehört auch die gefällige Präsentation; sie wird durch die gediegene Linie des neuen METALL ZUG Elektroherdes mit dem extra geräumigen Backofen vorteilhaft unterstrichen.



Verlangen Sie Prospekte oder Beratung
durch die

METALLWARENFABRIK ZUG
Tel. 042 / 4 01 51

Muba: Stand Nr. 4842, Halle 13

schlechthin völlig überzeugend: der Garten ist hier so großräumig, daß er Abgeschlossenheit des Hauses gewährleistet und seinerseits privaten Raum zur Verfügung stellt; das Haus verfügt über relativ viele und relativ große Räume, und diese Großzügigkeit insgesamt gewährleistet die Variabilität des Raumgefüges und des einzelnen Raumes. Insofern ist es verständlich, wenn Bruckmann über die englische Einstellung zum Wohnen bemerkt: «Bis hinein in die allerjüngste Zeit war in England der Begriff der Wohnung gleichbedeutend mit dem Begriff des Hauses³». Diese Identifikation von Haus mit Wohnen überhaupt ist nur möglich, wenn und solange das Einfamilienhaus die den genannten Bedingungen gemäße Wohnkultur vermittelt.

Heute, das kann man mit gutem Gewissen behaupten, hat sich die Situation des Einfamilienhauses traditioneller Form, vor allem in Deutschland, derartig verschlechtert, daß man nur noch von der Perversion des Einfamilienhauses sprechen kann, zumindest wenn man den quantitativ ja weit überwiegenden Durchschnittsbau betrachtet.

Wie ist es zu dieser Perversion, wie dazu gekommen, daß das durchschnittliche Einfamilienhaus traditioneller Form nahezu funktionsunfähig geworden ist? Hierzu ist es notwendig, sich die gegenwärtige städtebauliche Situation vor Augen zu führen⁴.

Das nach dem traditional-bürgerlichen Leitbild erfolgende Bauen von Einfamilienhäusern erfuhr vor allem in Deutschland in der Zeit seit dem letzten Weltkriege einen enormen Aufschwung durch private Bauinitiative und öffentliche Förderung. Die hierdurch entstandene wachsende Nachfrage kann angesichts der Knappheit des Bodens nur bei sinkenden Ansprüchen an die Grundstückgröße befriedigt werden, oder die Baulustigen entschließen sich, immer weiter entfernt von den Stadtzentren zu bauen. Aber auch hier sind Endpunkte gesetzt: Eine bestimmte minimale Grundstückgröße kann bei freistehenden Einfamilienhäusern nicht unterschritten werden, und von einer bestimmten Entfernung vom Stadtzentrum an wird es sinnlos, Verkehrswege zu erschließen beziehungsweise die Entfernung täglich mit dem eigenen Automobil zurückzulegen. Diese Endpunkte sind heute schon vielerorts erreicht, vor allem hat das durchschnittliche freistehende Einfamilienhaus in den Städten ein Niveau erreicht, das kaum noch unterschritten werden kann. Die Bedingung der Abgeschlossenheit ist in keiner Weise mehr verwirklicht: die Abstände der Häuser von den Straßen und voneinander sind auf ein untragbares Minimum gesunken, man schaut sich gegenseitig in die Räume und in die Gärten, man sieht und hört sich allenthalben, man geht sich auf die Nerven. Die Grundrisse der Häuser sind von monotoner Einfallsslosigkeit, bereits geringe Wünsche nach Individualität des Raumgebrauchs und der Möblierung müssen unerfüllt bleiben. So zwingt das niedrige Wohnniveau dieses Haustyps ebenso wie die städtebauliche Situation dazu, sich um die qualitative Änderung des Einfamilienhauses zu bemühen.

Im Vordergrund dieser Bemühungen stehen die Versuche, zu befriedigenden Gruppenbauweisen zu kommen, das heißt mit kollektiven Lösungen Wohnwerte zu erzielen, wie sie das traditionale Einfamilienhaus ursprünglich bot. Sozialwissenschaftler und Städtebauer sind sich einig darüber, daß an die Stelle der monotonen Scheinindividualität die bewußt und komplex geplante Gruppenbauweise bei weitgehender Individualität der Grundrißgestaltung treten sollte. Chombart de Lauwe spricht von einer «Änderung der Struktur des Wohnungsbaus»; er sagt: «Die Städteballung und die hieraus folgende Erhöhung der Wohndichte zwingt zu einer immer stärkeren Betonung der kollektiven Lösung⁵». Es ließen sich noch viele solche Beispiele anführen.

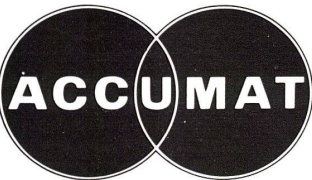
Ich will nun versuchen, unter den gewonnenen Aspekten der Abgeschlossenheit und Variabilität die meiner Ansicht nach quantitativ wichtigsten Typen von Gruppenhäusern, nämlich das Reihenhäuser einerseits und das Atriumhaus andererseits, kritisch zu beleuchten. Es versteht sich von selbst, daß diese Analyse nicht die Architektur als solche, sondern den Wohnwert als sozialen Tatbestand im Auge hat.

Das Reihenhäuser ist in Deutschland in Mißkredit geraten. Kein Wunder, wenn man sich die übliche Reihenhäuserbauweise betrachtet; man denke nur an die unzähligen Reihenhäuser, die in den letzten Jahren in Hamburg gebaut wurden und gegenwärtig noch gebaut werden. Die Häuser sind in der Regel 6 m breit, in Zeilen bis zu acht und mehr Häusern gebaut, die einzelnen Zeilen häufig sehr nahe beieinander. Die Einsichtsmöglichkeit sowohl vom Eingangspfad als auch von der nächsten Zeile aus, also von beiden Seiten, ist außerordentlich groß. Da die Häuser so gut wie nie versetzt sind, hat die Sitzterasse vor den Wohnzimmern minimalen Wert. Ebenso sind die Gärten durch die Einsichtsmöglichkeit und die in der Regel sehr scharfen Bepflanzungsvorschriften (man darf außer niedrigem Buschwerk nichts pflanzen) in ihrem Nutzeffekt sehr beschränkt. Insgesamt ist die Bedingung der Abgeschlossenheit auf ein Minimum gesunken. Die Grundrisse sind in der Regel so festgelegt, daß kaum die Möglichkeiten für variable Raumnutzung bestehen (so ist es beispielsweise unmöglich, in den als Eßzimmern vorgesehenen Ecken einen Flügel aufzustellen). Nun ist der Grundriß des Reihenhauses aus der Struktur dieses Hauses heraus an ein bestimmtes Schema gebunden, das heißt, seine Variabilität ist relativ gering; daß man aber etwas daraus machen kann, zeigen die Grundrisse der Reihenhäuser im «Wohnhügel» von Frey und Schröder (der bislang leider noch nicht gebaut wurde) oder die Grundrisse der Siedlung Halen bei Bern (siehe Bauen + Wohnen, Heft 1/1964 und Heft 9/1957. Die Redaktion).

³ Hansmartin Bruckmann und David L. Lewis, «Neuer Wohnbau in England», Stuttgart 1960, S. 73.

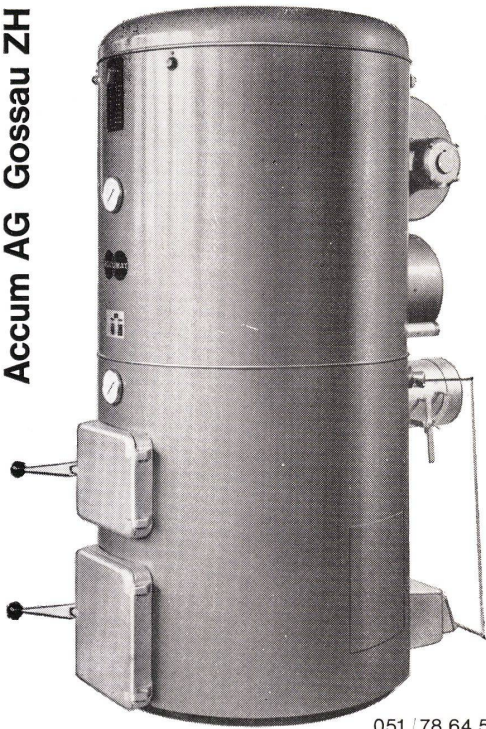
⁴ Näheres hierzu: Hansmartin Bruckmann und Norbert Schmidt, «Ein Beitrag zur Diskussion über das Einfamilienhaus», Deutsche Bauzeitung, 1964, Heft 1, S. 5 ff.

⁵ Paul Henry Chombart de Lauwe, «Häuser und Menschen im Spiegel des sozialen Fortschritts», IV. Diskussionsforum Schöner Wohnen, München 1963, S. 12.



Bei jedem Bauprojekt oder Umbau werden Sie über die Heizung und Warmwasserbereitung Ihre Überlegungen hinsichtlich Anlage- und Betriebskosten anstellen. Der ACCUMAT, ein Zentralheizungskessel mit aufgebautem Boiler, bietet maximale Wirtschaftlichkeit. Er verfeuert, dank dem neuartigen Vertikal-Brenner, ohne Umstellung Heizöl, feste Brennstoffe und Abfälle, und zwar immer mit voller Nennleistung. Zuverlässiger, automatischer Betrieb, bester Heizkomfort im Winter, jederzeit genügend billiges Warmwasser. Verlangen Sie Dokumentation und Referenzen.

Accum AG Gossau ZH



051 / 78 64 52

Muba, Halle 13, Stand 4715

Diese beiden Beispiele beweisen auch, wie groß die Abgeschlossenheit im Reihenhauses sein kann. Hier wird der Garten, sei er auch noch so klein, zu einem echten Intimraum für die Hausbewohner.

Die konsequenteste Realisierung des Prinzips der Abgeschlossenheit innerhalb der Gruppenbauweise dürfte das Atriumhaus darstellen. Es symbolisiert in seiner Gestalt geradezu den Charakter des Familienheimes als konzentrierter Intimraum, ebenso versinnbildlicht es die Tatsache, daß die Familie und damit das Haus in der industriellen Gesellschaft keine repräsentative, das heißt die eigene Position innerhalb der Gesellschaft darstellende Funktion mehr hat, sondern daß die Familie eben Intimguppe und das Haus Intimraum, privater Lebensraum, geworden ist. Der Garten ist hier dem Hause total integriert, der zwischen den einzelnen Häusern verbleibende, zur ganzen Häusergruppe gehörende Grund kann durch großzügige Bepflanzung einen parkartigen Charakter gewinnen, wodurch für den einzelnen Bewohner des Atriumhauses, sollte ihm der eigene Garten einmal ein Gefühl der Beengung verursachen, beim Verlassen seines Hauses ein Gefühl der «Befreiung» entstehen kann.

Solche gefühlsmäßige Momente wie die hier dargestellte Konstrastsituation zwischen gänzlich eingeschlossenem und gänzlich offenem Gartenraum sind bestimmt nicht ohne Bedeutung für das Lebensgefühl der Bewohner derartiger Anlagen. Meiner Ansicht nach wären auch diese Momente näherer Untersuchungen wert. Die grundsätzliche Variabilität des Atriumhauses ist, wenn nicht absolut, so doch relativ hoch. Vor allem ist hier die Möglichkeit, Räume gegenüberliegend anzuordnen und damit Lärmisolation innerhalb der Familie zu schaffen (Vaters Arbeitszimmer gegenüber dem Kinderzimmer), für die Bewohner von hohem Wert.

Diese Beispiele aus der Gruppenbauweise zur Erläuterung dessen, was die bauliche Realisierung der Prinzipien der Abgeschlossenheit und der Variabilität für die Lebenssituation der Familie im Einfamilienhaus unter der gegenwärtigen städtebaulichen Situation bedeuten kann, mögen genügen. Die notwendig nächste Frage lautet nun: Ist unter den hinzunehmenden städtebaulichen Voraussetzungen die Gruppenbauweise die einzige vollwertige Ersatzlösung für das freistehende Einfamilienhaus? Ich möchte die Meinung vertreten, daß auch im Rahmen der Hochbauweise Möglichkeiten gefunden werden können, die die vorangestellten Bedingungen erfüllen und damit der Familie einen wertvollen Lebensraum bereitstellen. Diese Bauweise ist vor allem geeignet, in den großen Städten in Citynähe hochwertige Wohnquartiere in großer qualitativer Differenziertheit zu schaffen. Als Beispiel führe ich noch einmal den «Wohnhügel» an: Hier wurden neben dem bereits erwähnten Reihenhauses der Maisonnettyp und die Geschoßwohnung verwendet; alle drei Formen bieten einen hohen Wohnwert. Der Maisonnettyp verschafft dem Bewohner durch seine Zweigeschossigkeit das Gefühl, in einem «richtigen» Hause zu wohnen. Aber auch die Geschoßwohnung kann, wie der «Wohnhügel» beispielsweise zeigt,

den Wohnwert eines Einfamilienhauses erreichen beziehungsweise den eines Durchschnittshauses übertreffen. Die von Stockwerk zu Stockwerk versetzte Lage der Wohnungen (Schallisolation), die Unmöglichkeit, von irgendeiner Seite in die Wohnungen hineinzusehen, die mit der Wohnungsgröße wachsenden, mit riesigen Blumentrögen versehenen Terrassen, nicht zuletzt die vielfältigen Grundrisse (Ein- bis Fünfzimmerwohnungen), all dies beweist, daß auch diese Wohnungsform die gesetzten Bedingungen zu erfüllen vermag. (Der Wohnhügel wurde ausführlich in Heft 1/1964 unserer Zeitschrift publiziert. Die Redaktion.)

Ein in diesem Zusammenhang sehr schweres Problem scheint mir die Tatsache zu sein, daß die Vorstellung vom Einfamilienhaus als freistehendem Haus in der Allgemeinheit fest verankert ist; man kann auch sagen, das freistehende Einfamilienhaus ist stereotypes Leitbild für Baulustige ebenso wie für die öffentliche Hand. An diesem Punkte gilt es anzusetzen, diese Tatsache muß ins Kalkül einbezogen werden. Die empirische Sozialforschung kann hier im gegenwärtigen Stadium gar nicht helfen. Untersuchungen über Wohnungs- oder, besser, Einfamilienhauswünsche, selbst solche, die die neuen Wohnformen einbezogen, würden kein anderes Ergebnis als die Erhärtung des traditionellen Leitbildes zeitigen. Es ist einer der fundamentalen Erfahrungsbefunde der Sozialpsychologie, daß die Menschen immer nur das wünschen, was sie kennen, was sie bereits gesehen haben. Und da sie das Neue noch nicht gesehen haben, wünschen sie eben das Alte. Es wäre also vom soziologischen Standpunkt aus ganz falsch, sich in diesem Falle an «Erfahrungstatistiken» zu halten. Hier kann meines Erachtens nur das Experiment helfen. Wie die Beispiele dieses Heftes zeigen, sind solche Experimente erfreulicherweise bereits gemacht worden. Durch das Aufstellen von Prototypen und durch beharrliche «Aufklärungsarbeit» kann möglicherweise der Durchbruch dieser neuen Wohnform und eine Änderung des bislang vorherrschenden Leitbildes erfolgen. Eine Beeinträchtigung des «Eigenheimgedankens», wie er von der öffentlichen Hand seit Jahren (richtigerweise) propagiert wird, findet hierdurch ja keineswegs statt, im Gegenteil, durch die intendierte qualitative Änderung des Wohnungsbaues würden letztlich mehr Menschen zu Eigentum gelangen, da der beträchtliche Anteil der Grundstückskosten an den Baukosten relativ zurückgehen würde.

Bei einem hohen Grad von Verallgemeinerung könnte man sagen, daß bei entsprechender Realisierung der neuen Wohnformen der bislang bestehende qualitative Unterschied von «Haus» und «Wohnung» fortfallen müßte: Das Einfamilienhaus der Zukunft wäre die in einen größeren Komplex hineingestaltete Wohnung, die Wohnung wäre auf Grund der Werte, die sie zu vermitteln vermag, für jeden, der in ihr lebt, das Einfamilienhaus. Im etymologischen Wörterbuch von Kluge findet sich bei «wohnen» die «Grundbedeutung „zufrieden sein“». Sollte es möglich sein, dem Worte wieder diesen Ursinn zu verleihen?